

## **Predigt vom 18.07.2010 – 16. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr „C“**

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

mit dem heutigen Evangelium haben wohl fast alle ihre Schwierigkeiten, besonders die Hausfrauen. Sie fühlen sich vom Herrn versetzt und durch seine Antwort an Martha verunsichert und irritiert.

Da kommt der Herr zu Martha und ihrer Schwester Maria, den Schwestern des Lazarus, zu Besuch. Wie wir aus anderen Teilen des Evangeliums wissen, sind sie einander freundschaftlich verbunden. Und wir dürfen sicher sein, dass sich nicht nur die beiden Schwestern über den Besuch des Herrn freuen, sondern auch der Herr nicht weniger. Martha will ihrer Freude und ihrer Liebe zum Herrn dadurch Ausdruck verleihen, dass sie den Herrn bewirtet. Der Herr soll sich bei ihnen „wohlfühlen“. Und so wirbelt sie in der Küche, kocht Kaffee, schneidet Kuchen auf – ich sage es einmal so, um die Situation ganz nahe herbeizuholen.

Sie könnte die Hilfe ihrer Schwester Maria gut brauchen. Die könnte wenigstens den Kaffeetisch decken. Dann hätte sie weniger Arbeit und wäre auch schneller in der Gesellschaft des Herrn. Aber Maria denkt gar nicht daran. Stattdessen hat sie sich mit dem Herrn allein zurückgezogen, sitzt zu seinen Füßen und hört ihm zu. Das ist Martha zu viel. Sie wendet sich an den Herrn, - nicht etwa an ihre Schwester, - und bittet ihn, ihrer Schwester doch einmal Bescheid zu sagen. Sie ist verärgert, dass es ihre Schwester überhaupt nicht beeindruckt, dass sie die ganze Arbeit allein schafft. „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen“. Dabei ist sie sich natürlich auch ganz sicher, dass sie im Recht ist und ihre Schwester offenbar nicht weiß, was sich gehört.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, können Sie Martha verstehen? Und wie! Vielleicht denkt der eine oder andere jetzt: Der hätte ich noch etwas ganz anderes erzählt, der Maria hätte ich „Beine gemacht“. Die lässt die anderen schaffen und guckt selbst nur faul zu. Ich bin sicher: Es bereitet wohl kaum einem auch nur die geringsten Schwierigkeiten, sich mit Martha zu identifizieren. Mit Maria können wir uns dagegen überhaupt nicht anfreunden. Die ist absolut nicht unsere Kragenweite.

Umso mehr muss uns dann die Antwort des Herrn an Martha aufstoßen, die bei aller Anerkennung für das Bemühen Marthas doch auch einen Tadel heraushören lässt: „Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.“ Martha bringt ihre Schwester in eine Position, in der sich diese für ihr Verhalten rechtfertigen muss. Der Herr übernimmt deren Verteidigung und dreht den Spieß um, so dass ganz unversehens Martha in die Situation kommt, ihr eigenes Verhalten begründen und rechtfertigen zu müssen. Nicht das Verhalten der Maria bedarf der Rechtfertigung, sondern gerade umgekehrt, das der Martha.

So, jetzt hat sie's. Sie gibt sich so viele Mühe. Und das ist die Quittung. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie kann denn der Herr so etwas sagen? Ist das denn nicht verkehrte Welt?

Worin nun das Bessere besteht, das Maria gewählt hat, wird vom Herrn nicht ausdrücklich gesagt, und trotzdem ist es eindeutig.

Im Unterschied zu ihrer Schwester Maria hat Martha noch nicht begriffen, dass der Herr, wohin er auch immer kommt, niemals Gast ist, sondern immer Gastgeber, der nicht bedient werden möchte, sondern immer nur bedient. Maria hat das im Unterschied zu Martha verstanden und sie lässt sich vom Herrn gerne bedienen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, kennen Sie denn noch andere vergleichbare Beispiele aus der Heiligen Schrift, wo der Herr zwar als Gast eingeladen ist, aber tatsächlich der Gastgeber ist?

Die Hochzeit zu Kana! Der Herr ist zu dieser Hochzeit eingeladen. Dabei geht der Wein aus. „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Der Herr verwandelt das Wasser in köstlichen Wein, wie wir wissen, und lässt ihn den Gästen kredenzen. Wessen Wein trinken also die Hochzeitsgäste? Doch den Wein des Herrn und nicht den des Bräutigams! Schon in Kana ist also der Herr der Bräutigam und der Gastgeber. Er bewirbt und bedient mit seinem eigenen.

So auch hier bei Martha und Maria. Während Martha den Herrn noch mit ihrem eigenen bedienen will, sitzt Maria schon beim fröhlichen Schmausen und lässt sich zu Füßen des Herrn von diesem füttern. Womit denn? Was hat denn der Herr mitgebracht? Ein paar Kaffeestückchen, eine Tafel Schokolade? Nein, mit sich selbst! Wie das? Ja, er ist das lebendige Wort Gottes, das vom Himmel gekommen ist. Und er füttert sie mit seinem lebendigen Wort. Und Maria lässt sich durch ihr Ohr von und mit seinem Wort füttern, indem sie ihm zuhört. Der Mensch lebt eben nicht vom Brot, den Kaffeestückchen und den Speckseiten allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.

Worin unterscheiden sich also die beiden Schwestern ganz wesentlich? Sie unterscheiden sich darin, dass Martha in Jesus nur den Menschen und Freund Jesus zu sehen vermag, Maria dagegen das Wort Gottes, Gott selbst, keine Nahrung für den Gaumen und den sterblichen Bauch, sondern eine Labsal für ihre unsterbliche Seele. Das ist der kleine, aber wesentliche Unterschied zwischen den beiden Schwestern, der dann auch jede Irritation unsererseits in Wohlgefallen auflöst. Eine harte Lektion!

Was ist also die Moral von der Geschichte? Bewirten sie ruhig ihre Gäste wie Martha, aber vergessen Sie nicht, sich auch selbst vom Herrn und seinen Gaben, gerade auch von seinem Wort, füttern zu lassen, und zwar nicht zu wenig. Sagen Sie auch nicht, ich habe dazu keine Zeit, ich bin zu sehr beschäftigt. Das wäre genau der Fehler der Martha.

Was ist also die erste Lehre des heutigen Sonntagsevangeliums? Der Herr ist immer Gastgeber und nie Gast. Auch wenn wir beten: „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast, und segne, was du uns beschert hast“, dann essen wir trotzdem von einem Tisch, den er uns mit seinen Gaben gedeckt hat. Aber wenn wir um seine Anwesenheit am Essenstisch bitten, dann deshalb, um bereits unsere Mahlzeit in dieser Welt zu einem Zeichen und Abbild des himmlischen Hochzeitmahles werden zu lassen.

Jetzt sind sie ganz schön überrascht, fühlen sich auf dem falschen Fuß erwischt. Warum eigentlich? Weil auch uns nur wichtig ist, was wir machen und auch dass es uns schmeckt. Wir ersticken in unserer alltäglichen Geschäftigkeit aus lauter Angst, es könnte uns jemand für faul halten. Körperliche Aktivität trägt in unserer Welt ihren Rechtfertigungsgrund gleichsam in sich selbst. Das Geistliche bleibt praktisch ausgeblendet. Das kann man nicht vorzeigen, da kann man nicht seinen Fleiß beweisen. Da kann man sich nur schwer rechtfertigen. Den Herrn haben wir in unserem Alltag kaum präsent. Jedenfalls geben wir meistens dem Materiellen und auch Zählbaren den Vorzug.

Kennen Sie denn noch ein anderes Beispiel aus der Heiligen Schrift, in dem eine Maria das Wort Gottes durch ihr Ohr empfängt? Die Jungfrau von Nazaret bei der Verkündigung durch den Engel. - Ein Wort empfängt man durch das Ohr – wie auch sonst? Das wird eigentlich erst in unserer modernen vermeintlich aufgeklärten Zeit bestritten.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, auch in seinem Wort und nicht nur in seinem, dem Allerheiligsten Sakrament teilt sich der Herr uns selbst mit. Auch wir sollen wie die Jungfrau von Nazaret das Wort Gottes durch unser Ohr im Glauben im Schoß unseres Herzens empfangen und dort Gestalt annehmen lassen. Der Apostel Paulus schreibt den Galatern: „So liege ich von Neuem in Geburtswehen, bis Christus in euch Gestalt annimmt“ (Gal 4,19).

Der Herr will uns verwandeln und uns sich selbst immer mehr verähnlichen, damit wir auch immer mehr auf ihn hin für die Welt und die Menschen transparent werden. Diesem geistlichen Verwandlungsprozess durch den Herrn hat sich Maria, die Schwester von Martha, unterzogen. Martha dagegen marschiert selbstbewusst, selbstsicher und unbeirrt ihrer eigenen Wege. Sie glaubt ganz sicher zu wissen, wie man es macht, wie es geht und was sich gehört. Die üblichen Verhaltens- und Höflichkeitsmuster sind bei ihr ganz tief eingeschliffen, sie braucht gar nicht mehr zu überlegen, sondern kennt ihre Rolle in- und auswendig. Sie spult schon ganz mechanisch unter gleichen Vorgaben und in gleichen Situationen das gleiche Programm ab. Eine wirklich tüchtige Frau! So tüchtig, dass sie den besonderen einzigartigen Charakter des Besuchs des Herrn und dessen vorrangig geistliche Qualität überhaupt nicht erkannt – und sich unversehens in eine Sackgasse verirrt hat. „Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist wichtig“, und das hast du im Unterschied zu Maria noch nicht bemerkt. Und in dieser richtigen Haltung mir gegenüber werde ich Maria nicht verunsichern, im Gegenteil. In Maria ist in gewisser Weise die Grundhaltung verwirklicht, die eigentlich ganz Israel auszeichnen sollte: „Höre, Israel!“, wie es im Buch Deuteronomium heißt.

Schon die Kirchenväter sehen in Martha die Verkörperung der *vita activa* und in Maria die Verkörperung der *vita contemplativa*. In der Tat, beide haben ihre große und unentbehrliche Bedeutung und lassen sich nicht gegeneinander ausspielen. Die *vita activa* bedarf aber zuerst der Kontemplation, demgegenüber die Kontemplation dann auch fruchtbar werden muss. Aber der Priorität der Kontemplation gegenüber der Aktivität muss immer Rechnung getragen werden. Und diese Reihenfolge ist nicht umkehrbar. Also: Erst Beten und auf Gott hören – dann arbeiten!

Und schon gar nicht macht die Aktion die Kontemplation entbehrlich oder überflüssig. Manchmal kann man gerade von Priestern hören, dass sie vor lauter Arbeit nicht zum Beten kämmen. Da wird die Arbeit zum Alibi und die Pastoral letztendlich unfruchtbar! Die Losung des heiligen Mönchvaters Benedikt: *Ora et labora* – Bete und arbeite, bringt beides zusammen, die Aktion und die Kontemplation, und ordnet sie auch in der richtigen Reihenfolge einander zu. Zuerst kommt das Beten bzw. das Hören, dann erst das Arbeiten. Auch Maria, die Schwester von Martha, ist ja keineswegs untätig, wie das Evangelium von der Salbung in Betanien berichtet, nach dem sie den Herrn zum Begräbnis salbt und dafür vom Herrn auch wieder gegen Angriffe verteidigt werden muss, weil es nicht gemeinnützig ist.

Und da sind wir bei der zweiten höchst bedeutsamen Lehre des heutigen Evangeliums: Das Hören auf das Wort Gottes hat absolute Priorität vor unserem Tun und Handeln. Erst Hören, dann Handeln. Am Anfang war das Wort und nicht die Tat! Andernfalls ist das Handeln nicht mehr zielgerichtet und richtig im Sinne Gottes, sondern nur noch „Gewurstel“ nach unseren

eigenen Plänen und Vorstellungen, aber in den Augen Gottes sinnloses Gemächte und Treiben: Nur Lärm und Staub – beides ist gleichermaßen ungesund und macht krank.

Diese zweite Lektion ist besonders hart für alle die, die sich in den Dienst der Kirche in Deutschland stellen. Aber gucken wir nur deutlich hinein in den Spiegel, der uns da heute vorgehalten wird. Was wird in der Katholischen Kirche hierzulande schon seit Jahrzehnten nicht alles gemacht, organisiert und veranstaltet. Zeitweise befindet sich die Kirche in Deutschland in einem atemberaubenden Aktionstaumel. Was für ein Aufwand an Geld, Arbeit und Zeit, und einer weiß es besser als der andere. Manche überschlagen sich vor Geschäftshubrigkeit. Man nennt das „lebendige Kirche“. Dabei ist die Kirche in Deutschland eine einzige geistliche Wüste, noch viele Zierpflanzen mit vielen Blättern, aber geistlich unfruchtbar, und, wie in jeder Wüste, viel Staub. Das Wort „hören“, „auf Gott hören“, Schriftlesung, Gebet und eucharistische Anbetung sind schon lange keine Themen mehr in der Katholischen Kirche Deutschlands. Stattdessen haben wir Visionen und wollen „aufbrechen, jeden Tag, immer wieder neu“. Und wir meinen alle alles bestens zu wissen, ob in der Pfarrei vor Ort oder auch beim ZdK. Den Herrn und sein Wort brauchen wir da nicht. Der stört bloß. Der sagt aber: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, und „wo der Herr nicht das Haus baut, da bauen alle umsonst, die daran bauen“. In Deutschland heißt die Devise: Wir sind Kirche, und wir wollen eine Kirche nach unseren Plänen und Vorstellungen, Ideen und „Visionen“, nach unserem Bild und Gleichnis.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die Katholische Kirche ist die Kirche des Herrn und nicht unsere Kirche. Die hat sich der Herr mit seinem Blut und Leben erworben und erkauft. Wir könnten sie trotz unserer exorbitanten Visionen überhaupt nicht erfinden. Wir sollten doch nur froh und dankbar sein, dass der Herr als der Architekt seiner Kirche uns als seine Helfer beim Aufbau gebrauchen will. Weil aber seine Kirche nach seinen und nicht nach unseren Plänen erbaut wird, deshalb müssen wir zuerst einmal auf ihn schauen und auf ihn hören. Andernfalls setzen wir unser Bauwerk in den Sand. „Unsere Kirche“ ist ein innerweltliches, geistloses Konstrukt, ein Monstrum von „Kirche“, aber nicht die authentische Kirche des Herrn. Dazu müssten wir uns erst selbst einmal von ihm als lebendige Steine bearbeiten und formen und bündig in seinen Bau einfügen lassen! Wir müssen zuerst einmal „Maria-Kirche“ werden, bevor wir „Martha-Kirche“ sein können. Sonst ist das alles nur destruktive, zerstörerische Vermessenheit und Wahnsinn: Vergeudetes Geld, vergeudete Zeit, vergeudete Arbeit! Ein Turmbau von Babel.

Amen!